

Michael Schmolke

Mitarbeiter der ersten Stunde

Erinnerungen an Ulrich Saxer

Der Schweizer Kommunikationswissenschaftler Ulrich Saxer, geboren am 6. Januar 1931, ist am 8. Juni 2012 gestorben. Wir haben guten Grund, seiner zu gedenken, denn er war einer der ersten Mitarbeiter unserer Zeitschrift, und in seinem wissenschaftlichen Lebenslauf dürften seine Publikationen in *Communicatio Socialis* zu den frühesten gehören, soweit es um die Kommunikationswissenschaft geht. Noch bevor sein erster Aufsatz in der „Publizistik“ erschien (1974/1975), waren drei seiner Texte bei uns publiziert worden. Sie hatten es in sich.

Bereits 1968 (im Heft 2 in absoluter Zählung) demonstrierte er den damaligen Oberguru der Kommunikationsphilosophie, Marshall McLuhan, indem er McLuhans Emanationen als Messianismus interpretierte. Um zu wirken, bedurften sie eines gläubigen Publikums, und sie fanden es in großer Zahl. Obwohl die cis-atlantischen Fachkollegen sich distanziert verhielten, war es in jenen Jahren unmöglich, einen Vortrag zu einem Kommunikationsthema zu halten, ohne den Kanadier zu zitieren – in religionspublizistischen Kreisen schon gar nicht, denn der Meister war katholisch.

Saxer schrieb nicht etwa einen Verriss, sondern eine logisch zwingende Dekonstruktion. Oh, hätte es doch in den neunziger Jahren einen gleich redlichen und gründlichen Dekonstruktor für die damaligen Modegurus meist französischer Provenienz gegeben, denen sich die Gemeinde junger Kommunikationswissenschaftler ähnlich glaubensfreudig anschloß wie jene beiden kongressbesuchenden Theologen, die Saxer damals zitierte: Im Hinblick auf den bevorstehenden McLuhan-Vortrag *is one saying to the other*: „God knows what he's talking about, I trust.“

Saxers zweiter Aufsatz (1969) befasste sich mit einem Dauerbrenner jener Jahre: Massenkommunikation als Mittel christlicher Verkündigung, und sein dritter Text galt einem Thema, das erst Jahre später Gegenstand eines mittlerweile wiederbelebten Diskurses geworden ist: publizistische Ethik und gesellschaftliche Realität. Saxer ist skeptisch. Er sieht abschließend einen „Aspekt der Dialektik von

Publizistik und demokratischen Gesellschaften“, der das „Problem der publizistischen Ethik nicht zu Lösung kommen lässt: Weil das Publikum nicht will, müssen die Publizisten nicht; weil die Publizisten nicht müssen, kann das Publikum nicht wollen.“

Die publikationstechnische Zusammenarbeit war – im Präcomputerium – nicht so einfach wie heute. Karl Höller, Mitherausgeber von *Communicatio Socialis* und zugleich Redakteur, erinnert sich: Das Manuskript des McLuhan-Beitrags stürzte ihn „in tiefste Verzweiflung. Der Text war nicht nur so übermalt, dass er aussah wie ein ungepflegter Gemüsegarten, er enthielt – neben dem Wissenschafts-Kauderwelsch – auch eine Menge schweizerischer Idiome, die den Korrektur-Eifer des jungen Redakteurs anstachelten... Ulrich Sixer war, als er die Korrekturfahnen erhielt, von dem etwas lesbarer gemachten Text nicht so angetan. Später hat er sich für die Eingriffe bedankt.“

Stets war die Zusammenarbeit – auch später, als wir beide, Ulrich und ich, wohlbestallte Professoren waren und uns, von Zürich oder Salzburg aus, liebevoll mit dem *next door giant* befassten – von Humor geprägt. Begonnen hatte das ganze übrigens 1967, also ein Jahr vor der Gründung unserer Zeitschrift, im Salzburg Seminar in American Studies in Schloß Leopoldskron, wo Franz Josef Eilers und Ulrich Sixer ein erstes Mal zusammengetroffen waren. Erinnerungen, für die der eigentlich verschlissene Begriff der Nachhaltigkeit mit Recht angewendet werden darf – Erinnerungen, die von Respekt und Dankbarkeit für seine Gesamtleistung geprägt sind.